

Est. A

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

~~196144~~

33537

Einiges

über

die Dachdeckung mit Pappe.

Seit längerer Zeit hat sich das Bedürfniß eines dauerhaften Materials zur Dachdeckung in unseren Ostseeprovinzen fühlbar gemacht, da alle bis jetzt hiezu benutzten Materialien, als: Stroh, Bretter, Dachpfannen, Eisen-, Kupfer- und Zink-Platten zc., diesen Anforderungen nicht genug entsprechen, indem sie theils nicht wasserdicht, theils zu sehr der Feuergefahr ausgesetzt und oftmaligen Reparaturen unterworfen, zum großen Theil aber auch, wie namentlich die Deckung mit Eisen-, Kupfer- und Zinktafeln, zu kostspielig sind.

Im Jahr 1834 wurden in Livland die ersten Versuche mit der Deckung von Pappe nach schwedischen Mustern gemacht, und seit dem hat sich durch Erfahrungen ergeben, daß dieses Material, so leicht und vergänglich es auf den

ersten Blick erscheinen mag, dennoch ein dauerhaftes, leichtes, schnell zu reparirendes und festes Dach liefert.

Die Vortheile, die ein solches Dach im Vergleich zu andern gewährt, sind namentlich folgende :

1. Die Sparren zu einem Pappdach können bei weitem leichter gearbeitet werden, kosten mithin weniger.

2. Das Dach kann, wenn nicht besondere Bodenzräume erzielt werden sollen, viel flacher und daher mit weniger Kosten hergestellt werden.

3. Bei Dächern, wo Dachfenster erforderlich, können dieselben in jeder beliebigen Form, ohne dem Hause früher oder später Dachlecken zu verursachen, angebracht werden.

4. Die Dauerhaftigkeit ist der Art, daß, wenn ein mit guten Pappen gedecktes Haus die gehörigen Theer- anstriche erhalten, solches je älter desto besser wird, indem durch den wiederholten Anstrich mit Theer und Bleierz sich eine völlig unzerstörbare und fast feuerfeste Dachfläche bildet.

5. Durch die besondere Leichtigkeit der Pappdächer wird ein von Holz erbautes Haus auf Generationen hinaus konservirt.

6. Bis zu einer Haustiefe (Breite) von 6 bis 7 Faden fällt jeder Dachstuhl weg.

Die allgemeinsten Regeln zur Deckung eines Pappdaches sind folgende:

Sobald die Sparren auf einem beliebig erbauten Hause aufgestellt (am besten, nicht weiter als 4 Fuß von einander), wird dasselbe mit zolldicken Brettern der Länge (der Quere) des Hauses nach beschlagen, so daß die behauenen, doch nicht behobelten Bretter an einander schließen und eine ebene Oberfläche darbieten. Zum Festnageln der Bretter auf die Sparren nehme man nicht zu kleine Nägel, weil solche durch das Werfen der Bretter sich leicht ausziehen; am zweckmäßigsten sind Lattnägel, und befestige jedes Brett an der Stelle, wo es über den Sparren liegt, mit zwei solcher Nägel.

An den Seiten des Hauses, wo die Enden der Bretter über dasselbe hervorragen und vielleicht nicht ganz gleich sind, müssen diese gerade nach der Schnur abgeschnitten, und dann an diese Bretterenden eine, einen Zoll dicke Latte angeschlagen werden.

Nachdem dieses geschehen, schreite man in folgender Ordnung zur Deckung.

Man nehme einen Bogen Pappe, welcher eine Arschin im Quadrat enthält und schneide ihn der Diagonale nach, wie Fig. 1. zeigt, von a nach b durch, so daß man zwei gleiche Dreiecke bekommt. Eines dieser Dreiecke lege man mit seiner längsten Seite an den untersten Rand in der rechts liegenden Ecke des Dachs, der Art, daß es um einen Zoll das erste Brett unten und an der Seite rechts überragt und die Bretterdicke deckt, wie die punktirte Linie kl und lm Fig. 2. zeigt.

Das zweite Dreieck lege man nebenan links, nur muß die äußerste Spitze des zweiten Dreiecks das erst gelegte Blatt a zwei bis 3 Zoll überdecken und fahre so fort, bis die ganze untere Linie belegt ist. Fig. 2. a b c d.

Hierauf fange man mit ganzen Bogen die nächstfolgende Reihe zu legen an, so daß der obere Bogen um 2 Zoll die beiden untersten Dreiecke überdeckt und verfolge dieses Verfahren bis zum First, wie Fig. 2. bei e f g zeigt.

Ein jeder Bogen wird mit 13 Nägeln (Fig. 2. i) festgeschlagen. Am zweckmäßigsten hiezu sind die sogenannten russischen Stiefelnägel der größeren Gattung von etwa einem Zoll Länge mit breiten Köpfen.

Um die möglichste Regelmäßigkeit für die Deckung zu erzielen, wird es gut sein, wenn man nach der schrägen Linie des ersten halben und zweiten ganzen Bogens eine Schnur auf dem Dache befestigt, und die folgenden Bogen nach dieser legt, wie in Fig. 2. die Linie l nach h andeutet.

Auf dem First lege man die Bogen doppelt, weil bei Wohngebäuden der Schornsteinfeger öfter von einem Schornsteine zum andern geht, und dadurch bei einfacher Legung das Dach leicht beschädigen kann. Eben so zweckmäßig ist es an der hintern Seite des Dachs auf einem Sparren Latten auf die Pappe zu nageln, damit der Schornsteinfeger wie auf einer Sprossenleiter zu den Schornsteinen gelangen kann, ohne das Dach zu beschädigen. Die Latten werden ungefähr ein Fuß lang stark mit Theer bestrichen, und dann 10—12 Zoll von einander aufgenagelt.

Eine frühere Deckungsart ist folgende: man biege die zwei gegenüberstehenden Seiten eines Pappbogens zwei Zoll breit um, die eine Seite rechts nach unten, die andere links nach oben, fange mit den ganzen Bogen an, und lege die Bogen, welche mit den umgebogenen Seiten in einander greifen, von der untersten Dachkante an, die zweite Reihe derselben lege man 2 Zoll über der ersten und fahre so fort bis zum First, wie bei der früher gesagten Deckungsweise (s. Fig. 3).

Sollte ein Dach mit unregelmäßigen Seiten und Ecken vorkommen, so läßt sich durch Beschneiden und Anpassen der Pappbogen mit leichter Mühe jede beliebige Form erzielen.

Die letzterwähnte Art der Dachdeckung erfordert mehr Pappe und ist nur da zu empfehlen, wo das Dach großen Stürmen ausgesetzt ist, und man für das Aufreißen durch diese zu fürchten hat.

Im folgenden Jahre muß ein solches Dach den Anstrich bekommen, weil beim Bau gewöhnlich die Jahreszeit so weit vorgeschritten, und die Tage nicht so warm sind, daß der Theer vollkommen eingesogen wird, und daher bei wieder wärmer werdender Witterung heruntertriest. — Um diesem Nachtheil zu entgehen, verschiebe man das Theeren zum nächsten Jahre, wähle eine trockene und warme Zeit, koche den gewöhnlichen Holzkohlentheer 4—5 Stunden über einem gelinden Feuer, bis er pechartig geworden. — Etwa 1—2 Stunden vorher thue man fein gemahlenes, ganz

trockenes Bleierz hinzu, und zwar zu einem Pud Theer 13 *℔*. Bleierz, und rühre die Masse fortwährend. Der Theer ist möglichst warm auf das Dach zu bringen; sollte selbiges aber sehr hoch sein, so daß das Hinaustragen des Theers in Eimern längere Zeit erfordert, so muß selbiger mit heißgemachten faustgroßen Feldsteinen, die man in den Eimer thut, erwärmt, und so unter stetem Umrühren auf das Dach gestrichen werden.

In Gegenden, wo Gas- oder Steinkohlentheer zu billigerem Preise zu erhalten, kann man auch diesen zur Hälfte mit Holzkohlentheer mischen. — Bleierz wird vielleicht manchem Hausbesitzer zu kostspielig dünken; in solchem Falle kann man fein gemahlenes trockenes Ziegelmehl, Asche, ganz feinen Sand, Kalk, fein gestoßenes Glas *ıc.* nehmen, überhaupt jede Erd- oder Steinart, die sich fein stoßen oder mahlen läßt.

Ein solcher Anstrich ist von 3 zu 3 Jahren zu erneuern, bis 6 oder 7 solcher Anstriche gemacht worden; dann können die Zwischenräume 5, 6 bis 7 Jahre dauern, und das Dach wird sich gewiß gut dabei erhalten. — Versuche neuerer Zeit, auch mit Oelfarbe zu streichen, haben gute Resultate geliefert. Das Verfahren ist nachstehendes:

Nachdem ein Dach gedeckt, und im nächsten Jahre einen Theeranstrich, jedoch mit Beimischung von Ziegelmehl erhalten, läßt man wiederum ein Jahr verstreichen. — Alsdann bereite man sich aus Firniß und einer beliebigen Farbe, ganz wie es die Maler brauchen, eine Lünche, und

trägt diese bei trockener, jedoch kühler Witterung auf das Dach, nur ja nicht bei starkem Sonnenschein, indem der Firniß zu rasch trocknet, und die Farbe alsdann abblättert. — Hier sind die Versuche mit Grünspan gemacht worden.

In den bestätigten Statuten der Feuerversicherungs-Compagnien in St. Petersburg wird ein Pappdach einem Ziegeldach gleichgestellt, ein Beweis mithin für die Zweckmäßigkeit und Dauerhaftigkeit der Pappdächer.

Happin, im Juni 1852.

E. Vielrose.



Der Druck wird gestattet.

Riga, den 19. Juni 1852.

E. Alexandrow, Censor.

(Druck von H. Laakmann.)

Fig. 1.

